

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 110.

Sonnabend, den 21. September 1912.

Betrachtung zum 16. Sonntag nach Trinitatis.

Apostelgesch. 16, 24. Und er führte sie in sein Haus und setzte ihnen einen Tisch und freute sich mit seinem ganzen Hause, daß er an Gott gütlich geworden war.

Vom Kerkermeister zu Philippus ist hier die Rede, der sich der Papaträmerin Lydia, die wir vor acht Tagen die erste europäische Christin nannten, als erster Christ in Europa zugefellt. Was hier von ihm berichtet wird, klingt überaus schlicht und einfach und ist doch, näher gesehen, etwas großes und gewaltiges. Denken wir doch nach! Derselbe Mann, der noch wenige Stunden vorher sich in seiner düsteren Gewissenhaftigkeit nicht genug hatte tun können, um Paulus und Titus die Gefangenschaft so drückend als möglich zu machen, führt jetzt diese Männer wie wertvolle Gäste in sein Haus; der wohl gemeint hatte, Wasser und Brot sei noch für diese Sorte Leute zu gut, bewirtet sie jetzt an seinem Tisch mit dem besten, was er zu bieten vermag; und der noch kurz vorher es als die größte Beleidigung empfunden haben würde, wenn jemand von ihm gesagt hätte, er sei auch einer von jener Seite der Nazarener, der begehrt jetzt für sich und die Seinen die Taufe und freut sich mit seinem ganzen Hause voll lautem Jubel der ihm zuteil gewordenen Gnade.

Wahrlich, könnte man nicht angesichts dieses Sieges des Evangeliums über dies Menschenherz mit Recht auch das Wort schreiben, das einst Kaiser Wilhelm der Erste über den gewaltigen Sieg vor Sedan geschrieben hat: „Welch eine Wendung durch Gottes Fügung.“ Hier haben wir ein richtiges Musterbeispiel, was Gottes Macht und Gnade aus einem Menschen machen kann und wie eins aus dem anderen folgt: Ein neues Herz, ein neues Leben. Aber warum machen wir doch im Großen und Ganzen so selten solche Erfahrungen, da doch das Wort Gottes in seiner Kraft noch daselbe ist, wie im Anfang? Ich meine, das hat in der Hauptsache einen zweifachen Grund. Sehr oft liegt daran, daß es am rechten Ernst der Bekehrung fehlt, an jenem Ernst, der uns aus der Frage des Kerkermeisters entgegenblickt: „Liebe Herren, was soll ich tun, daß ich selig werde? Unter dem, was er soeben erlebt, war sein Herz aus tiefster Erschütterung worden, hatte er alles, worauf er sich bisher verlassen hatte, als nichtig erkannt und war ihm nur das eine wichtig geworden: „Wo finde ich Rettung für meine Seele? Wie werde ich selig?“ Wo finden wir aber heute solchen erschütternden Ernst? Wo geschieht es, daß die Frage nach der Seligkeit so alles andere in den Hintergrund drängt. Selten genug ist es der Fall. Den meisten in unserer Zeit sind oft die gar kleinen Fragen des Alltags oder die Fragen der Politik, der Wissenschaft, vor allem die Proffrage ungleich wichtiger, als die Frage nach dem Glauben, was not tut. Darum kommt bei ihnen auch zu keiner inneren Erschütterung, zu keiner ernstlichen Bekehrung und darum auch zu keinem neuen Leben.

Aber es gibt auch solche unter uns, denen es ums Seligwerden ernstlich zu tun ist und doch machen wir auch bei ihnen oft die betrübende Erfahrung, daß das neue Leben nicht zum Durchbruch kommt. Was ist da wohl der Hinderungsgrund? „Glaube an den Herrn Jesus Christus, so wirst du und dein Haus selig.“ So hatte Paulus dem Kerkermeister geantwortet und dieser glaubte, dieser warf seine ganze Zurechtweisung auf diesen mächtigen, starken, alleinigen Heiler und Heiland und seine sündenergebende Gnade und aus diesem Glauben erwuchs für ihn das neue Leben. Aber solcher Glaube ist nicht jedermanns Ding. Nur auf Gnade angewiesen sein, über all sein bisheriges Tun den Stab brechen und in Christi Jesu allein, dem eingeborenen Gottessohn und in dem von ihm vollbrachten Veröhnungswort das Heil sehen, das dünkt ihnen zuviel zugemutet, dazu können sie sich nicht entschließen. Der Weg der Bekehrung und zu einem neuen Leben paßt ihnen nicht, denn es ist der Weg der völligen Drangabgabe aller eigenen Gerechtigkeit und darum kommt auch bei ihnen zu keinem Durchbruch, sie bleiben in den Ansätzen stehen. Und doch ist und bleibt der Glaube an die Gnade Gottes in Christi Jesu der einzige Weg, der uns gegeben ist. Alle anderen Wege führen nicht zum Ziel. Nur wer sich rückhaltlos entschließen kann, ihn zu gehen, der wird ein neuer Mensch, von dem heißt es: das alte ist vergangen, siehe es ist alles neu geworden. Nur da kommt zu wahren Geistesfrüchten und diese Geistesfrüchte sind Liebe, Friede, Freude, Geduld, Demut, Sanftmut, Annehmlichkeit, Wahrheit. O, darum willst du, daß auch bei dir solche Geistesfrüchte sichtbar werden, wie dort bei dem Kerkermeister, willst du, daß du wirklich selig werdest, dann gehe keinen anderen Weg, als den, der auch dir gezeigt ist: Glaube an den Herrn Jesus Christus, so wirst du und dein Haus selig.

Das wilde Parlament.

„Periculum in mora“ — „Gefahr im Verzugs“ — telegraphierte Koon vor genau 50 Jahren, am 18. September 1862, an den Botschafter Preußens in Paris, an Otto v. Bismarck. Krone und Abgeordnetenhaus lagen in scharfem, schier unlösbar erscheinenden Konflikt. Der Ausblick in die Zukunft des Staates Friedrichs des Großen gab nur trübe, nebelhafte Bilder. Da rief das Telegramm den starken Mann herbei, der die Dinge wieder in feste Bahnen leitete. Mit welchem Erfolg, das braucht hier nicht erörtert zu werden.

„Periculum in mora“ predigt heute jede Meldung von dem parlamentarischen Kriegsschauplatz in Budapest. Der Vergleich mit den preussischen Wirren vor 1864 liegt allzu nahe. Zwar steht die auf dem armen Haupte Franz

Josefs vereinigte Krone der ungarisch-österreichischen Doppelmonarchie den heillosen Geschehnissen in ungarischen Parlament verhältnismäßig als objektiver Faktor gegenüber. Nicht Krone und Kammer messen ihre Kräfte als geschlossene Einheiten, sondern das Haus der Abgeordneten befehdt sich in den zwei Gliederungen der Majorität und der Minorität in wilder, rücksichtsloser Fehde. Zwar hat die vielleicht gewalttätige, aber zielbewusste Energie des Grafen Stephan Tisza vor der Sommerpause das umstrittene Behrgegesetz unter mächtigen Wetterchauern zustande gebracht, wobei die Regierung und die für wohlgeleitete Majorität des Hauses ihm unentwegt im Rücken standen.

Doch deshalb ist der alte Streit nicht vergessen, und fast noch brutaler als damals lodern nach der vor einigen Tagen geschahenen Wiedereröffnung des Parlaments die Leidenschaft empor. Man traut seinen Augen kaum, wenn man sieht, wie die Halle der Gesetzgebung zur Stätte widerlicher Faustkämpfe wird, wie die Erwählten des

geleh nicht aus prinzipiellen, sondern aus taktischen Gründen. Vor sechs Jahren sicherte die Krone ein neues allgemeines Wahlrecht zu an Stelle des jetzigen, das einseitig zugunsten der 8½ Millionen Madjaren zugeschnitten ist. Diese 8½ Millionen sind nicht die Mehrheit der Bevölkerung Ungarns. Ungarische Staatsangehörige deutscher, rumänischer, kroatischer, serbischer und slowenischer Nationalität überragen sie an Zahl, sind aber durch das herrschende Wahlrecht zur Bedeutungslosigkeit verurteilt. Also zuerst das versprochene Wahlrecht, dann die Bewilligung der Behrgegesetze hieß es auf dieser Seite. Nun drückten Minister- und Kammerpräsident, die Herren Lufack und Graf Tisza, das Behrgegesetz durch, zweifellos praktisch eine notwendige und im Staatsinteresse liegende Lösung gegenüber der Unfruchtbarkeit, zu der bei andauernden resultatlosen Prinzipienkämpfen die Staatsmaschinerie gezwungen wurde.

Doch Friedensgesinnung wurde dadurch nicht herbeigerufen. Forderte man zu Sommers Anfang das Wahlrecht, so schreit jetzt die Opposition nach den Köpfen der gebliebenen Präsidenten der Regierung und des Parlaments. Lufack und Tisza sollen fallen, um jeden Preis, erst dann will man Ruhe geben. Aus dem sachlichen Dingen ist ein Anrennen gegen Persönlichkeiten geworden. Daher wohl die unglaublich würdelose, alle sonst unter der Oberfläche der Erziehung gebändigt ruhenden Instinkte aufwühlende Entartung der Kampfweise.

Was werden soll? Das weiß man weder in Budapest noch in Wien. Ungarn, das Land mit der stolzen Annahme der Madjaren und den tiefstehenden inneren Zuständen, unter der untern deutschen Stammesgenossen nicht am wenigsten leiden, wird jedenfalls eine besondere Rolle in der Geschichte gewinnen. Großbritannien hatte einst sein „Langes Parlament“, das 1649 den König Karl I. enthaupten ließ. Ungarn wird den zweifelhaften Ruhm für sich in Anspruch nehmen können, das „Wilde Parlament“ befehen zu haben.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die von der Zweiten Kammer zur Reform der städtischen Volksschule eingeleitete Kommission hat mit liberal-sozialdemokratischer Mehrheit beschlossen, die völlige Schulgeldfreiheit für die Volksschule im Königreich Sachsen einzuführen. Die Konservativen stimmten dagegen. Die Regierung erklärte, nur dazu die Hand bieten zu können, daß den Gemeinden zur Pflicht gemacht werde, Unbemittelten das Schulgeld zu erlassen.

Die Zuständigkeit bei Vergehen gegen die Strafbestimmungen des Viehsteuergesetzes ist nach dem neuen Viehsteuergesetz anderweitig geregelt. Nach dem alten Gesetz wurden die Vergehen vor den Schöffengerichten abgeurteilt, jetzt sind die Strafkammern zuständig, da nach dem Wortlaute des § 74 des Viehsteuergesetzes eine Überweisung an die Schöffengerichte unzulässig ist. Hieraus folgt, daß Vergehen gegen dieses Gesetz in Zukunft strenger bestraft werden dürfen.

Zu der kürzlich veröffentlichten Unterredung eines Journalisten mit dem bayerischen Ministerpräsidenten Freiherrn v. Hertling erlät die Münchener offiziöse „Korrespondenz Hoffmann“ jetzt eine Mächtigstellung, die in einzelnen Punkten die Äußerungen Herrn v. Hertlings modifiziert. Herr v. Hertling sei keineswegs geneigt, bayerische Hoheitsrechte aufzugeben, er sei ferner ein entschiedener Gegner des Schlagwortes von der „Begehrlichkeit der Agrarier“. Der Ministerpräsident wendet sich gegen die Auffassung, als habe er gesagt, die Schulden würden irgendwie Politik treiben. Nach wie vor sehe Herr v. Hertling in dem Zusammenstoß der bürgerlichen Parteien zu positiver Arbeit ein wünschenswertes Resultat der politischen Arbeit.

Österreich-Ungarn.

Die Kämpfe in der Zweiten ungarischen Kammer fanden im Magnatenhaus noch eine gewisse Fortsetzung, indem der zur Opposition gehörende Graf Habit einen heftigen Angriff gegen den Ministerpräsidenten Lufack richtete. Er forderte von diesem, daß er seinen Platz verlassen solle, um die Wiederherstellung des parlamentarischen Friedens zu ermöglichen. Der Ministerpräsident wies das Ansinnen entschieden zurück und erklärte, ein Rücktritt auf Verlangen einer Minorität würde allen parlamentarischen Verpflichtungen widersprechen. Er sagte ferner, die Vorgänge in der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses seien beschämend gewesen, nicht weil das Präsidium geeignete Vorkehrungen zur Sicherstellung der Freiheit der Beratungen getroffen habe, sondern weil Abgeordnete, statt ihre ernste Aufgabe zu erfüllen, Ständiszenen veranstalteten.

Holland.

Der soeben zusammengetretenen Kammer ist vom Kriegsminister ein Gesetzentwurf vorgelegt worden, der einen Kostenschlag für die Verbesserung der Küstenverteidigung enthält. Der Entwurf fordert einen Kredit von 1½ Millionen Gulden als erste Rate für den Bau der Befestigungen von Wlissingen, ferner für die Verbesserung der Festung Rotterdam und für die Verstärkung der Batterien in den älteren Festungen, wie Soer van Holland und Omuiden.

Gelegentlich der feierlichen Eröffnung der Kammern durch die Königin veranstalteten die Sozialdemokraten in Haag auf freiem Felde eine Wahlfestsdemonstration, an der etwa 2000 Personen teilnahmen. Nach dieser Versammlung verließ die Menschenmasse in geschlossenem Zuge nach dem Stadtwiertel zu marschieren, in dem die Ministerien liegen. Hier war jedoch durch Polizei und Gendarmen streng abgeperrt. Bei dem Versuch der Menge, die Märschstraße mit Gewalt zu durchbrechen, riefen die Mannschaften blank und küberten den Platz schnell.

Bitte! Beachten Sie das Abonnement



des im ganzen Amtsgerichtsbezirk weitverbreiteten

„Wochenblatt für Wilsdruff“

welches bald abgelassen ist. Wenn Sie jetzt nicht erneuern, so tritt in der Zustellung eine Unterbrechung ein und Nachlieferung der erschienenen Nummern kostet zehn Pfennige extra. Erneuern Sie das Abonnement auf das

„Wochenblatt für Wilsdruff“

deshalb noch heute.

Volkes die Manieren von Straßenjungen annehmen, wüsten Rärm mit den tollsten, der Rinderstube und der Gasse entnommenen Instrumenten vollführen. Der Handelsminister v. Bethun wird, da er auf die Bureau „Rebertrüchtiger Schuft, elendes Schwein“ in begrifflicher Erregung aufspringt, regelrecht verprügelt und muß mit geschundenem Kopf aus dem Saal geführt werden. Oberlegen und Bogerstoffe bilden eine beständige Unterhaltung. Wieder und wieder wird die Sitzung unterbrochen. Ohne Erfolg. Ausgeschlossene Abgeordnete drängen durch rüchwertige Ausgänge in das Haus und rüden als Reserve in die durch Disziplinargewalt abdrückenden Reihen der revolutionierenden Opposition. Zwei, drei, fünfhundert Polizeibeamte werden herbeigerufen. Alles vergebens, es wird weitergeklappt, weitergeschlagen und geschimpft.

Ein bedenklicher Fall von Insubordination verhärtet die Situation. Ein Polizist, mit seinen Kameraden zur Herstellung der Ordnung befohlen, verweigert den Gehorsam mit den Worten „Ich greife einen unabhängigen Abgeordneten nicht an.“ Er wird verhaftet und unter ungeheurem Jubel der Opposition abgeführt. Diese erdrückt sofort eine Sammlung für ihn und beschließt, den Mann in glanzvoller Weise zu ehren und seine Zukunft sicherzustellen.

Währenddessen bereitet die sozialdemokratische Parteileitung Kundendemonstrationen auf der Straße vor, alle Truppen stehen mit Über- und Untergewehr in den Kasernen auf Kriegsfuß. In den Schlachten im Parlamentshause tritt der Straßenkampf, die Barrikade. Wo ist der Retter in diesem Wirrwarr?

Die Ursachen zu den das Ansehen des Parlaments wie das Wohl des Landes gleich schwer bedrohenden Dingen? Die Opposition bekämpfte feinerzeit das Bebe-